

WILHELM HEINEN

Reifungsphänomene bei Studierenden der Theologie

Die mannigfachen Fragen und Forderungen an die Kirche, an die Seelsorger und Lehrer haben nicht nur das 2. Vatikanische Konzil heraufgeführt mit den vielseitigen Bemühungen und Ergebnissen, wie sie in den Konstitutionen und Dekreten heute vorliegen; nachdrücklich gefragt wird heute nach den gültigen Formen der Verkündigung, der Liturgie, des sakramentalen Lebens und mit besonderer Intensität nach der überzeugenden oder zeitgemäßen Gestalt des Priesters und Seelsorgers. In dieses Suchen und Forschen (auch durch Kritik und gezielte Ansprüche) ist naturgemäß auch das Studium der Theologie, die Ausbildung der Theologen und Seelsorger einbezogen. Das Zurückfragen zu den Ursprüngen priesterlicher Existenz, seelsorglichen Verhaltens und Wirkens hat die natürlich-menschliche Seite des Geistlichen, das personal-soziale Werden des priesterlichen Seelsorgers in den Vordergrund der allseitigen Diskussion gerückt.

Das vorsichtige, mehr interne Infragestellen der herkömmlichen Seminausbildung setzte bereits nach dem ersten Weltkrieg ein, als die Kriegsteilnehmer in das Theologiestudium und in die Seminare mit ihren kriegsbedingten Lebensformen zurückkehrten. Nach einigen Jahren des Übergangs mit unwesentlichen Konzessionen (in Hausordnung und sportlicher Betätigung) war der frühere Zustand wieder in Geltung. Die Jahrzehnte von 1925 bis 1945 waren wegen der wirtschaftlichen Lage und der politischen Umstürze und Wandlungen für innerkirchliche Reformen denkbar ungünstig, weil man von den politischen Vorgängen und Machenschaften wie gebannt war. Die ersten Jahre nach der Beendigung des 2. Weltkrieges, der mit dem totalen Zusammenbruch und der Teilung des Deutschen Reiches endete, wurden für den äußeren Aufbau der zerstörten Industrie, der gelähmten Wirtschaft und der ruinierten Städte beansprucht. Die seelischen Schäden, die Reifungskrisen in den Menschen und Familien blieben latent, wurden überdeckt von den Sorgen und Bemühungen um die Normalisierung des äußeren Lebens, um den Aufbau der wirtschaftlichen Existenz. Die nach 1920 Geborenen waren in ihrem Werdeprozeß am stärksten beeinträchtigt und gestört worden. An eine Aufarbeitung

dieser oft schweren seelischen »Störungen« und »Blockaden«, an die Deckung des Nachholbedarfs in dem menschlichen Reifungsprozeß wurde zwar vereinzelt gedacht und stellenweise gearbeitet; eine gründliche, umfassende Klärung der menschlichen, familiären und gesellschaftlichen Verluste, der verdrängten und darum unbewußten Erwartungen stand weder im Blickfeld noch in den Planungen der Verantwortlichen in Kirche und Gemeinde. Der demokratische Staat mußte erst allmählich entstehen. Nach der relativ schnellen Behebung der wirtschaftlichen Not meldete sich in wachsendem Maße der »vergessene Faktor Mensch«, und zwar vornehmlich in den Kindern und Jugendlichen *der* Eltern, die in ihrem eigenen Werde- und Reifungsprozeß schwere Vernachlässigung oder seelisch tiefreichende Verstörungen erlebt, nach dem Krieg jedoch nicht behoben oder geheilt hatten. Unter Berücksichtigung dieser Vorgänge und geschichtlichen Fakten wollen die folgenden Hinweise verstanden sein.

Die Erfahrung hat seit etwa 15 Jahren erwiesen, daß ein beachtlicher Teil der Studierenden, auch der Theologen, sich den Anforderungen des Lebens und des Studiums nicht gewachsen zeigt. Manche mühen sich ehrlich mit ihren Studien, tragen schwer an den Vorbereitungen für die Examina oder an der Frage ihrer Berufung. Nicht wenigen Theologen bereiten das Leben in Konvikten oder Seminaren, die feste Hausordnung, die rechte Einstellung zu den Vorgesetzten, der tägliche Umgang mit den Kommilitonen nicht nur ernste Sorgen, sondern Schlafstörungen, gesundheitliche Labilität und mitunter ernsthafte Krankheiten. Von verschiedenen Seiten wird ein Nachholbedarf der Studierenden vermerkt, der sich in unterschiedlichen Symptomen zeigt.

I. PHÄNOMENE MENSCHLICHER ENTWICKLUNG UND ENTFALTUNG

Der Werdeprozeß der Menschen verläuft seit dem Ende des ersten Weltkrieges in unserem Kulturbereich allgemein schwieriger, weil er von zahlreichen Hemmungen und Hindernissen bedroht ist. Die Dissoziierung der Gesellschaft und der Gemeinschaften (Familie, Kirche, Staat) hat seit 1920 nachweisbare Fortschritte gemacht. Am stärksten ist die Familie von diesen Wandlungen betroffen, weil sie sich von der normalen Großfamilie (Großeltern-Eltern-Kinder) in zahlreichen Fällen zu einer Art »Rumpf- oder Kleinfamilie« entwickelt hat¹. Die

¹ J. Höffner, *Ehe und Familie (Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft)* 1965. G. Wurzbacher, *Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens*,

bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzende Entwicklung von der familiengetragenen Agrargesellschaft zu dem familien-abträglichen Industriestaat zeitigt heute mehr negative als positive Auswirkungen. Das Dorf und die Bauernfamilie blieben von diesen Wirkungen nicht verschont, da die Lebensformen der industrialisierten Stadt auch auf dem Lande als Maßstab genommen wurden. In dem Verlauf dieser Veränderungen und Wandlungen sind die Stellung und die Aufgabe des Vaters und der Mutter nicht nur in der Familie, sondern auch im öffentlichen Bewußtsein in Frage, seit einigen Jahren auch zur Diskussion gestellt².

Ehe und Familie, Priestertum und Kirche sind nicht nur biologisch, sondern auch anthropologisch und theologisch gesehen, enger und tiefer miteinander verbunden, als generell angenommen wird. Die Kirche stand nach dem ersten Weltkrieg in einer veränderten Gesellschaft neuen Aufgaben und gewandelten Menschen gegenüber, denen sie nicht so bald gewachsen war. Methoden und Wege der Seelsorge wandeln oder ändern sich langsamer, als die Strukturen der Gesellschaft, als die Methoden der Politik und die Formen der Wirtschaft. Akademiker und Industriearbeiter haben sich in bemerkenswerter Zahl von dem Leben der Kirche entfernt oder ferngehalten, weil die Seelsorge sich mit dem neuen Weltbild, mit der industriellen, technisch-naturwissenschaftlichen Welt-Anschauung der Techniker und der Arbeiter noch nicht hinreichend vertraut gemacht hatte.

Die kollektive Gesellschaftskrise des Nationalsozialismus (1933–1945) hat den persönlichen Reifungsprozeß ungezählter Menschen in allen Altersstufen verstört, gehemmt oder blockiert. Diese Vorgänge wirken als unaufgearbeitete Rückstände durch die Elterngeneration in manchen Theologen nach; sie stellen Fragen und Forderungen, die in Ursprung und Ziel für alle Beteiligten fremd anmuten.

Die heute 23jährigen Theologen hatten vor ca. 11 Jahren, also am Beginn ihrer Pubertät in Familie, Kirche und Schule Vorbilder, die überwiegend auf materielle Restauration und wirtschaftlichen Aufbau ausgerichtet waren. Daß einige unter ihnen, unbewußt Helfer für ihr Werden suchend, durch kompensatorische Berufswahl zu dem Studium

1951. *H. Schelsky*, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, 1960. *W. Dreier*, Wirtschaftliche und soziale Sicherung von Ehe und Familie, 1965. *J. Höffner*, Gesellschaftspolitik aus christlicher Verantwortung (Reden und Aufsätze), hgg. v. *W. Schreiber* und *W. Dreier*, 1966.

² *A. Vetter*, Wirklichkeit des Menschlichen, 1960. *A. Mitscherlich*, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, 1963. *G. Scherer*, Die Macht des Vaters, 1962.

der Theologie gekommen sind, sollte weniger Erstaunen, als vielmehr Hilfsbereitschaft auslösen. Das kompensatorische Element in jeder Berufswahl ist eine durchaus berechtigte Erwartung an die Eltern, Lehrer, Seelsorger und Meister, ist darum weder ehrenrührig noch abträglich, sofern die erwartete Hilfe adaequat gegeben wird. Die seit einigen Jahren bei jungen Menschen wahrnehmbaren Reifungsphänomene und Entwicklungskrisen werden im Hinblick auf die Eltern- generationen und auf das Geschehen der letzten 50 Jahre verständlich und dadurch angebar.

II. REIFUNGSPHÄNOMENE IM LEBEN DER STUDIERENDEN

Studierende der Theologie haben zwar ihren eigenen Studiengang, in der Regel unter besonderen Lebensbedingungen (Konvikt, Seminar), ihr hohes, gegenwärtig stark umfragtes Berufsziel (Priestertum, Seelsorger, Lehrer), was ihnen den menschlichen Reifungsweg weder erspart, noch erleichtert oder verkürzt, in mancher Hinsicht eher erschweren oder komplizieren kann. Sie stehen unter den allgemeinen Anforderungen menschlich-personalen Reifens und haben darum dieselben oder die ähnlichen Hindernisse zu überwinden wie die anderen Studierenden. Zu den allgemeinen Reifungsphänomenen gehören:

1. Große Erwartungen betr. Studium, Beruf, Lebensgestaltung

Da die Universität in dem Bewußtsein der deutschen Menschen einen hohen Rang hat und großes Ansehen genießt, sind die Erwartungen der Abiturienten, wenn sie zum Studium kommen, entsprechend groß. Sie erwarten Lehrer, die ihnen nicht nur fachwissenschaftlich »imponieren«, von denen sie Wissen und Kenntnisse übernehmen können, die sie in ihrem späteren Beruf anwenden, verwerten können. Mehr unbewußt als bewußt erwarten sie in den Lehrern Männer, die mit ihrem Menschsein ihnen Antwort geben auf die zahlreichen Fragen ihres eigenen Mannwerdens oder Frauwerdens. Manche Studierende sind sich bei der Wahl der Fakultät oder der Disziplin durchaus nicht klar und hoffen darum im Verlaufe ihres Studiums zu der Klärung ihres zukünftigen Berufes zu kommen. Die Wissenschaft vermag zu der menschlich-persönlichen Klärung selten beizutragen. Weil gerade das unbewußt erwartet wurde, tritt nicht selten eine Enttäuschung ein, die in der Regel dann dem Fach oder dem Fachprofessor ange-

lastet wird. Nicht nur Theologen haben neben den Studiensorgen bewußte oder noch mehr unbewußte Erwartungen hinsichtlich der Klärung ihres Berufes. Mit der Entscheidung für die Studienrichtung ist heute selten die Klärung des Berufszieles verbunden. Die Wissenschaft – auch die Theologie – kann diese erwartete Klärung nicht vermitteln. Zwar wird den Theologen in Konvikten und Seminaren manche Hilfe zur Berufsklärung angeboten. Es fragt sich, ob diese Hilfen in dem menschlichen Werdeprozeß der Theologen ansetzen, oder ob sie mehr übernatürlich orientiert sind. Wer ahnungslos in einem Reifungsrückstand lebt, weiß zwar, daß ihm einiges fehlt; er vermag jedoch nicht genau zu wissen und darum auch nicht zu sagen, was es ist. Das Gefühl der Unsicherheit und Ungewißheit ist allein schwer zu artikulieren, sprachlich zu formulieren. Er bedarf dazu eines menschenkundigen, wohlwollend zuhörenden Partners. Studierende, zumal Theologiestudierende, nehmen in ihrer Familie nicht selten eine Sonderstellung ein, was in Wertschätzung und Versorgung sich zeigt. Von diesem Ursprung her sind die Erwartungen betr. materieller Lebensgestaltung manchmal beachtlich groß. Werden nun solche Erwartungen im Konvikt oder Seminar während der Semester nur zu einem geringen Teil erfüllt, so entstehen die Enttäuschungen, die auch durch zusätzliche Versorgung aus dem Elternhaus nur partiell aufgefangen werden können. Das Leben im Semester unterscheidet sich zwangsläufig von dem Aufgehobensein und Versorgtwerden in der Familie. Die daraus entstehende Unlust, das ungeklärte Unbehagen gehen in der Regel zu Lasten der Arbeitsfreudigkeit, der Studierbereitschaft. Wochenendbesuche daheim oder Verkürzungen des Semesters kann der Theologe sich in dem gewünschten Maß nicht leisten wie Studierende anderer Fakultäten. Das Sichlösen von dem Elternhaus wird akut. Diese ungelöste Aufgabe weckt kompensatorisch:

2. Hohe Ansprüche und Forderungen betr. Freiheit und Konsum

Diese Ansprüche können auf der materiellen Ebene gestellt werden (Ernährung, Kleidung, Wohnung, Genußmittel, mot. Fahrzeug etc.); sie können sich auch auf das freie Verfügen über die Zeit erstrecken. Die Anerkennung der materiellen als maternale Güter wird nicht selten auf Widerstand stoßen, weil nicht nur der Jugendliche, sondern auch der Erwachsene sein persönliches Gelöstsein von der Mutter wahrhaben möchte. Aus diesem Grund kann man sowohl Vertreter

eines theoretischen Materialismus, als auch ihr erklärter Gegner sein. Die Wunschbilder der Gelöstheit und des Unabhängigseins kleiden sich nicht selten in Gedankensysteme oder Ideologien, die als kompensatorisches Streben das ernsthafte Sichmühen ausweisen und erkennen lassen sollen. Ähnlich sind die Forderungen betr. Freiheit zu verstehen, die als Korrelat zu Bindung und Gebundenheit von jedem Menschen im Verlaufe seines Lebens erworben werden will. Anwälte und Garanten dieser Freiheit im Leben des Jugendlichen sind die Gestalten des Vaters und des Bruders. Die Bindung in Freiheit und die Freiheit in Bindungen anzunehmen und in dem eigenen Leben zu verwirklichen erfordert die Vorbilder des Vaters und der älteren Brüder. In eigener Regie, unter Ablehnung dieser Gestalten, die persongemäße Freiheit gewinnen wollen, erweist sich in der Regel als Unmöglichkeit. Hohe Ansprüche auf Freisein und übersteigerte Forderungen hinsichtlich freien Verfügens über Raum, Zeit und Sachgüter implizieren regelmäßig eine Frage, ein unbewusstes Verlangen nach Vorbildern und Beispielen der genannten Beziehungspersonen. Wo dieses unbewusste Verlangen nicht erkannt oder nicht erfüllt wird, meldet sich:

3. Kritik an Personen und Institutionen

Jede negative oder einseitige Kritik an Eltern, Vorgesetzten, Lehrern, an politischen oder an kirchlichen Institutionen enthält positive Aufforderungen zu geeigneter Nachhilfe in dem persönlichen Reifungsprozeß. Sie manifestiert die Projektion des eigenen Werdestatus, die Unzufriedenheit mit dem eigenen Sosein oder Dasein und verlangt nach gewachsener auctoritas, die jede angemäße oder eindeutige Amtsauctorität als unzureichend ablehnt. Je vernichtender die Kritik, desto eindeutiger das Erwarten oder Verlangen nach gültiger Nachhilfe und menschenkundiger Geduld, die von der Angst und der tristitia im Kritisierenden weiß, und darum gerade bei ihm aushalten läßt. Die Multivalenz der Kritik gilt für ihren Ursprung wie auch für ihre Ziele. Gleichzeitig ist die Hyperkritik mit einer ebenso starken Empfindlichkeit verbunden, die jede Kritik an dem eigenen Sein und Handeln äußerst schmerzlich empfindet, sich darum regressiv oder aggressiv dagegen abschirmt. Der von seinem personalen Ursprung relativ gelöste Jugendliche weiß um die Notwendigkeit einer maßvollen und fördernden Kritik; er vermag sie darum in dem Maße zu ertragen, wie er sie selbst übt.

4. Flucht vor Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln

Der Perfektions- und Leistungs-Drang in Industrie und Wirtschaft, in Straßenverkehr und Sport steht in diametralem Gegensatz zu der persönlichen Unvollständigkeit (Imperfektion). Das Selbstwertgefühl, das infolge ungenügender personaler Kontakte (Begegnungen und Beziehungen) labil ist, verlangt nach Stabilisierung und Bestätigung. Die zeitlich hinausgezögerte Pubertät (Reifungsverzug) mit somatischer »Acceleration« und psychisch-geistiger »Retardatio« läßt Spannungen in einem bisher ungekannten Maße entstehen. Inneres Werden und äußere Leistungen der Jugendlichen stehen selten in gesunder Relation zu ihrem Längenwachstum. Insuffizienz- und Minderwertigkeitsgefühle zeigen sich andersartig und weit ausgeprägter als in früheren Zeiten. Die Eltern und die älteren Generationen verstehen oft nicht die Symptome, nicht die symbolhaltigen Ausdrucksformen der Jüngeren; sie werden mit den direkten oder indirekten Vorwürfen oder Anklagen selten fertig³. Ohne großes Vertrauen auf Seiten der Erwachsenen ist es den Jugendlichen unmöglich, das Sicherkennen, Sichannehmen und Sichwandeln konsequent zu bejahen und zu üben, weil sie sich in ihrem Werden selbst ein Rätsel sind und weil sie den Geheimnischarakter alles Seins und Geschehens intuitierend noch nicht erfahren haben. Das Sichannehmen setzt das Angenommenwerden von den Eltern und den Älteren voraus, wie das Sichwandeln das geduldige Wartenkönnen der Erwachsenen zur Vorbedingung hat. Die Flucht vor dieser dreifachen Anforderung kann in die Erkrankung, in den Berufszweifel, in die mannigfachen Formen der Ablenkung und in den projektiven Widerstand führen⁴.

5. Sichabschirmen oder die ungeeignete »Milieu-Sicherung«

Sie äußern sich in dem mangelhaften Offensein zu den verschiedenen Lebensbereichen oder in ihrem extremen Gegensatz, der wahllosen Erlebnisbereitschaft. Das Leben ist manchen Theologen entweder zu wechsellvoll oder zu vielseitig, um es als Gesamt annehmen oder angehen

³ P. Seidmann, *Moderne Jugend (Eine Herausforderung an die Erzieher)*, 1963. M. J. Langeveld, *Studien zur Anthropologie des Kindes*, 1956. H. H. Muchow, *Jugend und Zeitgeist (Morphologie der Kulturpubertät)* 1962.

⁴ H. Zulliger, *Schwierige Kinder*, 1951. W. Bitter (Hgb.), *Heilen statt strafen*, 1957. A. Görres, *Methode der Psychoanalyse*, 1958.

zu wollen. Aus diesem Grund können Spezialistentum oder Oberflächlichkeit als Kontaktmodus unterhalten werden, weil ein Eingehen in die Tiefe, ein Zugehen auf die Hintergründe des Geschehens oder der mitmenschlichen Äußerungen ein Vertrautsein mit der eigenen Innerlichkeit und Persontiefe voraussetzt. Ein solches Sicheinlassen wird jedoch als Bedrohung oder als Gefährdung empfunden und beharrlich umgangen. An Stelle dessen tritt ein Ausweichen vor der Innerlichkeit und Verinnerlichung in die Äußerlichkeit, in den Betrieb und in eine Betriebsamkeit, die zwar als eine motorische Beanspruchung erfahren, nicht aber als Angefordertsein als Person (Engagement) erlebt wird. Eine »Milieu-Sicherung« dieser oder ähnlicher Art kann auch einer Flucht aus dem Profanen, aus der fordernden Mitwelt in das Heiligtum, in den sakralen Bezirk mit seiner Ruhe und Geborgenheit (Kloster) zugrunde liegen. Der einem solchen Streben immanente Nachholbedarf für den eigenen Werdeprozeß wäre dabei nicht zu übersehen. Mit solchen Feststellungen soll das Bestehen einer Berufung zum Priestertum oder zum Ordensleben nicht bestritten, wohl aber in Frage gestellt werden. Priester- und Ordensberuf unterliegen, wie das gesamte Leben jedes Menschen, einem lebenslangen Reifungsprozeß, der durch unpassende Flucht, Ausweichen, Sichabschirmen behindert, gelegentlich sogar blockiert werden kann⁵.

6. Versuche einer Umgehung des Reifungsprozesses

Personales Reifen braucht Zeit und Geduld; es fordert den Einsatz der gesamten Person mit allen Anlagen und Kräften. Menschliches Werden und Reifen implizieren Schmerz und Leid; sie fordern Entbehren, Verzichten, Opfern. Der Wunsch, auf kürzerem Wege, das Verlangen, durch leichtere oder einfachere Methoden zur Reife zu gelangen, legt kompensatorische Versuche nahe:

a) Intellektualisierung der personalen Prozesse

Wenn das Wissen mächtig sein läßt und vieles im Leben entscheidend gestaltet, warum sollte es nicht auch den Reifungsprozeß bestehen lassen? Mit begrifflichem Wissen und klaren Definitionen sind Aus-

⁵ J. Crottogini, *Werden und Krise des Priesterberufes*, 1955.

sagen über die Wirklichkeit der Welt und des Menschen möglich, der gesamtpersonale Vollzug im sozialen Miteinander ist damit allerdings weder direkt angefordert noch gesichert. Intellektuelle Intelligenz kann mit emotionaler Unreife zusammen in einem Menschen bestehen, wenn auch nicht für die Dauer des Lebens. Wissen allein läßt einen Menschen nicht zu einer Vollständigkeit und Reife gelangen. Zu einer persongerechten Integrierung der Triebdynamik, der Trieb-, Antriebsbereiche bedarf der Mensch einer aktiven, stadiengerecht entfalteten Emotionalität, da religio und Gewissen in der emotional-kardialen Personmitte radizieren, ihren Urgrund und ihre Steuerung haben⁶.

b) Der Versuch einer voluntaristischen Askese

Eine gültige Askese verlangt mehr als Willensbildung, sie strebt eine ausgleichende Entfaltung der Anlagen (Dispositionen), ein rhythmisches Integrieren der Funktionen an. Jeder Wollenskrampf ist dem Werdeprozeß ebenso hinderlich und störend wie der intellektgesteuerte Drang, alles zu rationalisieren. Gesundes Wollen kann durch verdrängte Trieb-Dynamismen behindert oder lahmgelegt werden. Übersteigertes Streben nach Besitz oder Geltung kann an die Stelle des intuierenden Werteerfassens treten, das zu einer Entfaltung des Eros unerläßlich ist. Ohne entwickelten Eros ist die Integrierung der Triebstreben, die Entfaltung der übernatürlich geschenkten Agape nicht zu erreichen. Der Wille ist in einem Allein- oder Direkt-Gang weder in der Lage, den personalen Werdeprozeß zu steuern oder zu erzwingen, noch ihn zu beschleunigen oder zu verkürzen. Intellekt und Wille können und müssen kooperieren, dürfen indessen niemals dominieren, sofern der Reifungsprozeß allmählich, d. h. ohne schwerwiegende Blockaden gelingen soll.

7. Desorientierung bezüglich Raum, Zeit, Geld

Orientierung in Raum und Zeit setzt eine bestimmte Reife voraus, ähnlich die Verwendung des Geldes, das neben dem Wirtschaftswert noch einen Symbolwert hat (Reichtum, Größe, Geltung, Macht). Die-

⁶ A. Vetter, Personale Anthropologie (Aufriß der humanen Struktur) 1966. Ders., Wirklichkeit des Menschlichen, 1960.

sen 3 Wirklichkeiten kann ein Jugendlicher fremd gegenüberstehen, oder er kann ihnen hörig werden, verfallen. Raumfremdheit äußert sich in Unordnung, Sichgehenlassen, Streunen, Vagabundieren, Kollisionen. Zeitfremdheit äußert sich in Langeweile, Unpünktlichkeit, Rastlosigkeit, motorisierter Unstetigkeit. Geldfremdheit zeigt sich in Habsucht, Habgier, Geiz, Verschwendung. Persongemäßes Umgehen mit den drei genannten Elementen zivilisierten Lebens muß von früher Kindheit an stufenweise und stadiengemäß eingeübt werden⁷.

8. Renitenz - Trotz - Gehorsams-Verweigerung

Widerspenstigkeit, Auflehnung und Trotz können, weil sie regulär in das Kindesalter und in die beginnende Pubertät gehören, noch latent im Jugendlichen, auch nach dem 20. Lebensjahr wirksam sein, und gelegentlich mehr als Geschehen, denn intentional bewußt, eruptiv aufbrechen. In Aussage, Überhören von Weisungen, Opposition, in Gegenrede und Kritik, im Sichhinwegsetzen über Haus-, Studien-, Straßenverkehrs-Ordnung, in betonter Lässigkeit (Kleidung, Haltung, Gang- und Leibespflge) gelangen Trotz und Renitenz in den Ausdruck, der von Verantwortlichen übersetzt und verstanden werden will. Gelingt das nicht oder nicht adaequat, so wird als nächstes Signal die Gehorsams-Verweigerung fällig, und zwar nicht nur bei eindeutigen Überforderungen, vielmehr bei normalen Anlässen, die eine Betonung des Eigenwillens und des Eigenstandes unangemessen erscheinen lassen⁸. Die Ratlosigkeit wurde unbewußt provoziert. Wozu?

9. Unentschiedenheit - Inkonsequenz - Ratlosigkeit

Das Sichentscheiden für einen bestimmten Beruf, für eine bestimmte Aufgabe, für einen bestimmten Menschen (als Partner), für einen bestimmten Zeitpunkt (Examen), für einen konkreten Platz (Wohnsitz, Arbeit, Urlaub) fällt einer großen Zahl von Studierenden sichtlich schwer. Für den werdenden Priester kann der Eintritt in das Priesterseminar oder die Übernahme der Weihen ein Anlaß zu lang-

⁷ W. Heinen, *Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen*, 1958.

⁸ A. Müller, *Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche*, 1964.

G. L. Vogel, *Gehorsamkrisen bei reifungsgestörten Adoleszenten und ihre moral-theologische Beurteilung*, 1964.

wierigen Überlegungen mit unentschiedenem Ausgang werden. Solche Unentschiedenheit kann fragen lassen: »Was wird in der Seelsorge alles auf mich zukommen?« »Werde ich solchen Anforderungen gewachsen sein?« »Ist das Priestertum wirklich meine Lebensaufgabe?« »Kann ich ohne Partnerin meinen Lebensweg gehen?« »Soll ich jetzt schon oder besser zu einem späteren Zeitpunkt an den Weihealtar gehen?« Daß sich solche oder ähnliche Fragen in der Gegenwart, da Kirche und Seelsorger in einem Kreuzfeuer der Kritik und der neuen Anforderungen stehen, nicht nur bei zaghaften, ängstlichen, sondern auch bei entschiedenen und entschlußfreudigen Theologen einstellen können, ist verständlich. Wer nicht zu hohes Vorschußvertrauen, nicht übersteigerte Garantien für das Gelingen seines Priestertums (des Lebens und Wirkens) verlangt, kann mit solchen Fragen zurechtkommen, ohne appeasement und ohne falsche Kompromisse. Schwerer wirkt sich die Inkonsequenz aus, wenn sie als innerpersonaler Widerstreit, als Unbestimmtheit, Unbeständigkeit oder Wankelmuth verstanden wird. Kann in solcher Verfassung der Weg in das Priestertum angetreten werden? Wer in einem solchen Gesamthabitus lebt, wird entweder das Priestertum als Ziel aufgeben oder sich ernsthaft um die Behebung der inkonsequenten Haltung bemühen (psychologische Beratung oder therapeutische Hilfe). Die perfekte Ratlosigkeit, die ein eindeutiges Krankheitsphänomen ist, impliziert sowohl Unentschiedenheit als auch Inkonsequenz. Daß in solchen Situationen fachärztliche und therapeutische Hilfe notwendig sind, bedarf keiner weiteren Überlegung, da solche Ratlosigkeit in der Regel nicht nur das Priesterwerden, sondern ebenso das Mensch- oder Mann-Werden betrifft. Andere Reifungsphänomene: Ambivalente Haltung zu den Eltern, Mangel an Konzentration, Symptome einer gestörten Integration des Geschlechtslebens, Kontaktarmut sind bei manchen Vordergrund-Symptome, bei einer größeren Zahl Sekundär-Phänomene. Wo die Hilfe oder Assistenz ansetzen soll, wird sich jeweils nach der anlagebedingten Eigenart und nach dem bisherigen Werdeprozeß des Studierenden richten müssen. Jedes feste Schema würde eher zu Verfälschungen oder Irritationen als zu der erforderlichen Entfaltungsförderung führen.

III. URSPRÜNGE DER ENTFALTUNGS- UND REIFUNGS-PHÄNOMENE

Die Mehrzahl der Ursprünge für die genannten Reifungsphänomene sind in der Kindheit, in den Beziehungen des Jugendlichen zu seinen Eltern und Geschwistern zu finden⁹. Die strukturelle und dispositionelle Eigenart des Betreffenden ist als gleichwichtiger Koeffizient mitzusehen.

1. Hindernisse und Störungen in Aufbau und Entfaltung des Ich

Jeder Mensch ist in den ersten 15 bis 20 Jahren seines Lebens mehr oder weniger von seinen Eltern abhängig, auf sie angewiesen; zeitlebens bleibt er an sie gewiesen, nicht nur weil er von ihnen stammt, in ihnen seinen Ursprung hat, vielmehr noch, weil sie für die ersten Stadien seiner Entwicklung und Entfaltung form-, motiv-, maßgebend waren. Sie wecken und fördern die entscheidenden Grundfähigkeiten: Vertrauen, Lieben, Hoffen, Glauben, Gehorchen, die für den Aufbau, die Entwicklung des kindlichen Ich weitgehend bestimmend werden¹⁰. Eltern können durch folgende Fehlhaltungen die Entwicklung und Entfaltung des Kindes stören oder behindern:

- a) Kinder sind Eigentum der Eltern, über das sie verfügen oder uneingeschränkt bestimmen können. Kinder sind für die Eltern da; sie haben ihnen zu dienen und bedingungslos zu gehorchen.
- b) Die Eltern können sich für allein maßgebend halten in der Erziehung und Förderung des Kindes, ohne Rücksichtnahme auf die Eigenart des Kindes und der Zeitverhältnisse.
- c) Die Erziehungsfehler der eigenen Eltern können, wenn auch unbewußt, an den eigenen Kindern wiederholt oder »vergolten« werden, etwa nach der unbewußten Maxime: »Wie man mir, so ich euch«.
- d) Die Eltern können den Kindern das »Grenzerlebnis« vorenthalten, indem sie maßlos nähren, kleiden, strafen, antreiben zu Können und Leistung. Die Angstliebe der Verwöhnung vorenthält den am Vorbild der Eltern maßnehmenden Kindern das rechte Maßhalten.

⁹ H. E. Richter, Eltern, Kind und Neurose, 1963. H. Schultz-Hencke, Der gehemmte Mensch, ²1947.

¹⁰ H. Remplein, Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, ¹⁴1966. L. Prohaska (Hgb.), Pädagogik der Reife, 1966. W. Heinen, Um die Seele des Kindes, ⁴1966.

e) Eltern, die mit ihrem Unbewußten in Widerstreit oder Zwiespalt leben, ahnen nicht, daß ihre Ehe daran leidet und daß ihre Kinder diesen Zwiespalt oder Widerstreit in ihrem Verhalten darleben. Für diese unbewußte Korrektur oder Hilfe an dem Werden der Eltern werden die Kinder regelmäßig bestraft, statt angenommen und anerkannt zu werden.

f) Folgeschwer sind traumatisierende Erlebnisse in der Kindheit: Streit der Eltern u. U. mit Tätlichkeiten, Ehe-Zerwürfnis, schwere Erkrankung der Mutter oder des Vaters, Tod eines Elternteiles, Scheidung der Elternehe, Vertreibung von Haus und Hof, schwerer Verkehrsunfall, leibliche Züchtigung ohne ausreichenden Grund. Jedes Trauma bewirkt primär eine Vertrauenskrise, d. h. eine tiefreichende Verstörung der »emotionalen Personmitte«. Die Mehrzahl der in ihrem Werden behinderten Menschen sind in ihrem Gefühlsleben schwach oder unentfaltet, in ihrem Gemüt und in den Antriebsbereichen verstört. Die grundierende Wirkung des Trauens, Zutrauens, Vertrauens für das Gelingen des Liebens, Glaubens und Gehorchens stellt sich gerade in der Beratung psychisch gestörter Menschen regelmäßig heraus¹¹.

2. Egozentrik als Hindernis im Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln

Störungen in der personalen Entfaltung können entstehen durch krampfhaftes Betonen des Ich, das sich in der Kindheit in den Kontakten mit den Beziehungspersonen (Eltern, Geschwister, Mitschüler, Lehrer), mit den Tieren und der Natur langsam aufbaut oder entwickelt, um dann ab 12. Lebensjahr, mit dem Beginn der Selbstfindung und Selbstentfaltung zurückgenommen oder langsam abgebaut, d. h. in das Person- und Sozial-Gesamt integriert zu werden. Die Ichentfaltung impliziert vorwiegend leibliches Wachsen, Kontaktnehmen mit der Welt und Einübung der Strebungen nach Besitz, Geltung und Genuß. Die Entfaltung des Selbst zielt auf die Entdeckung der eigenen Werteordnung, des eigenen Berufes und auf die Vorbereitung zur Ausübung des Berufes. Selbstfindung meint das Bewußtsein der

¹¹ J. Herzog-Dürck, Zwischen Angst und Vertrauen, 1953. Dies., Menschsein als Wagnis, 1960. W. Heinen, Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie, 1965.

eigenen Personwürde, ferner das richtige Verhalten zu sich selbst, das nur in geordnetem Kontakt mit dem Du und Wir eingeübt und allmählich gekonnt wird. Die Selbstbeherrschung gelingt in dem Maße, wie die Strebungen des Vital-Ich reduziert und in das Persongesamt integriert werden. Jede Dominanz oder Vorherrschaft des Vital-Ich in der Pubertät und darüber hinaus stört, hemmt oder verhindert das Reifen eines Menschen. Symptome übersteigerter Ichbetonung sind alle Formen der Sucht, ferner extremes Lügen, Stehlen, Stottern, häufige Enuresis und Ipsation. Die damit verbundenen Schuldgefühle zeigen an, daß die Eltern diesen Jugendlichen Wesentliches schuldig geblieben sind, und daß sie dadurch in den schmerzlich empfundenen Reifungsverzug geraten sind¹². Ohne eine menschenkundige, beharrliche Hilfe, bleiben das fällige Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln unmöglich.

3. Verzögerte Ablösung von den Eltern

Zu dem Sichlösen von der Mutter vermag der Vater die erforderliche Hilfe zu leisten, sofern er sich dem Sohn oder der Tochter bewußt und wohlwollend zuwendet. Die ältere Schwester ist in diesem Lösungsprozeß für den Bruder, der ältere Bruder für die Schwester unentbehrlich. Finden sie sich nicht in der Familie, so werden sie in der Schule oder im Berufsleben gesucht. Negative Fixierung an die Eltern durch Vernachlässigung und Verwahrlosung, »positive« Fixierung als Folge der zahlreichen Formen von Angstliebe (Verwöhnung) können mit Hilfe der Eltern und Geschwister behoben werden, sofern sie zu der Ablösung und Hilfe bereit und durch Einsicht fähig sind.

Die Mutter-Sohn-Bindung ist als kardiale Relation im allgemeinen inniger als die Mutter-Tochter-Beziehung; die Vater-Sohn- und Vater-Tochter-Relation sind generell schwächer, nicht selten negativer Art, wodurch das Sichlösen der Söhne und Töchter von den Eltern erheblich erschwert wird. Berufswahlen aus unbewußten starken Bindungen an die Eltern entbehren der soliden Grundlage, weil die betreffenden Söhne oder Töchter nicht zu dem erforderlichen Eigenstand gelangen. Die Natur drängt von dem *Kindsein* und *Elternhaben* zu dem *Elternsein* und *Kinderhaben*. Der werdende Priester ist von dieser Naturordnung nicht ausgenommen, wenn zwar seine Vaterschaft in der

¹² A. Dührßen, Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, 1954.

zölibatären Lebensform eine stellvertretende, vorwiegend seelisch-geistige sein wird. Ursprung der Mutter- oder Vater-Fixierung ist in der Regel die nicht gereifte, krisenhafte Ehe der Eltern oder der frühe Tod eines Ehepartners, ferner das einseitige Bejahen der Mutterschaft auf Seiten der Mutter oder die Alleinkind-Situation des Sohnes oder der Tochter. Die allmählich vollzogene Ablösung der Kinder von ihren Eltern («seelische Entbindung») zählt zu den wesentlichsten Aufgaben in der Lebenszeit von 12 bis 25. Die Eltern müssen ihre Kinder freigeben, wenn diese freikommen wollen. Die wechselseitige Ermöglichung der Freiheit scheint bereits seit einigen Generationen das latente und darum heute so dringende Problem zu sein¹³.

4. Autoritäts- und Freiheits-Erfahrung im Jugendalter

Die personal nicht erfüllte, nicht gewachsene Autorität der Eltern kann im Kindesalter den Befehls-Gehorsam erreichen, wird aber selten bei Jugendlichen (12–20) den Entscheidungs- und Gewissensgehorsam heraufführen. Die auctoritas ist zwar mit der Stellung und dem Amt der Eltern, Lehrer, Seelsorger und Vorgesetzten gegeben; sie bedarf jedoch für das Wirksamwerden bis zu einem gewissen Grad der Rechtfertigung oder »Auffüllung« durch das Sein und Verhalten der Autoritätsträger. Die pure Autorität auf Grund des Amtes reicht nicht für das Maßgeben in dem Werde- und Ablösungsprozeß der auf Selbständigkeit bedachten Jugendlichen. Überzeugendes Sein und Verhalten der Eltern und Älteren wirken ohne verbale Forderung und urgierenden Nachdruck, nicht aber umgekehrt. Aufsässigkeit und Gehorsamsverweigerung enthalten in der Regel eindeutiges Nachfordern von Vorbildern und Beispielen.

5. Projektive Erwartungen von Gott und seiner Gnade

Wer sich in den Dienst Gottes, seiner Botschaft und seines Heilswirkens stellen will, könnte unbewußt oder auch bewußt erwarten, daß Gott ihm die Hindernisse und Beschwerden seines Menschwerdens erleichtern oder gar abnehmen wolle. Ein falsch verstandener Wunder-

¹³ W. Bitter (Hgb.) Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, 1954. Ders., Die Wandlung der Menschen in Seelsorge und Psychotherapie, 1956.

glaube könnte dabei mitwirken. Mythische Erwartung und magische Potenzen sind Urdaten in jedem, auch im getauften Menschen. Die Übertragung der negativen Erfahrungen mit den eigenen Eltern auf Gott, den Vater, auf Maria, die Gottesmutter, und auf die mater ecclesia läßt manche schwierigen Verhaltensformen und die unbewußt hohen Erwartungen zur Deckung des Nachholbedarfs im Werdeprozeß mancher Studierender leichter verstehen, sofern man die Projektion als alltäglichen Vorgang ihrer vielseitigen Wirkung (Förderung und Gefährdung) annimmt und entsprechend beantworten lernt. Die gravierenden und widerständigsten Reifungsphänomene haben ihren Ursprung in dem Übersehen oder Leugnen des lebenslangen Reifungsprozesses mit den zahlreichen Wandlungen, in der Begrenzung des personalen Reifens auf die Lebenszeit vom 12. bis 21. Jahr. Aus dem vorbehaltlosen Bejahen lebenslanger Entfaltung des Menschen mit dem beständigen »Stirb und werde!« ergeben sich:

IV. PERSONALE HILFEN IN DEM WERDEPROZESS DER STUDIERENDEN

Sie können in diesen Aussagen lediglich angedeutet werden.

1. Vertrauendes Zugehen auf die fragenden Studierenden

Nachholbedarf aus einem Reifungsrückstand ist weder Schuld noch böswillige Herausforderung, vielmehr personaler Notstand, der nach adaequater Abhilfe ruft. Wenn die Mehrzahl solcher Notstände aus Vertrauenskrisen oder aus Störungen der emotionalen Personmitte entstehen, so ist das genuine Vertrauen das erste remedium. Zu solchem Vertrauen gehört die unbeirrbar erwartung, daß auch gestörte Werdeprozesse sich durch menschlichen und göttlichen Beistand allmählich normalisieren werden.

2. Das Annehmen und Anhören der Hilfe Suchenden¹⁴

Das einmalige Hinhören genügt selten, ebensowenig ein intellektuelles Zur-Kennntnis-Nehmen. Solche Begegnungen erfordern ein ungewohntes Maß an Zeit, wie der Faktor Zeit in dem Annehmen und Zu-

¹⁴ A. Maeder, Studien über Kurzpsychotherapie, 1963. W. Heinen, Klugheit in der seelsorglichen Beratung, in: Anima Jg. 1960 H. 1.

hören wahrscheinlich das wesentliche Element ist. In dem Zuhören ereignet sich das Sichmitteilen, das Sicherschließen des Suchenden. Das behutsame Fragen erhält oft erst nach langem, geduldigen Warten eine verschlüsselte Antwort, die von dem Fragenden übersetzt werden will. Das miteinander Schweigen führt Klärungen und Erinnerungen herauf, die dem Suchenden nicht bewußt waren. An der aufgewendeten Zeit wird nicht selten die Wertschätzung abgelesen, die in Worten nicht aussagbar ist. Das beharrliche, wiederholte Anhören ermöglicht das Aufkommen des psychischen Widerstandes, der stets ein Vorbote der Wandlung, des Sichwandeln ist. Das Auffangen des Widerstandes (aggressiv, regressiv, sich isolierend) setzt das Wissen voraus, daß der Zuhörende stellvertretend für andere Beziehungspersonen (Eltern, Geschwister, Vorgesetzte) erhalten oder helfend eintreten soll. Dieser projektive Widerstand wird in der gegenwärtigen Gesellschaft nur selten verstanden und darum in der Regel mit Abwehr, Rüge oder Strafe beantwortet.

3. Das Zurückfragen zu den Ursprüngen

Die Vordergrundphänomene sind in der Regel verhüllter Ausdruck für tiefer liegende Erwartungen, für längst vergangene Erlebnisse mit Eltern, Geschwistern oder anderen Beziehungspersonen. Die in das Unbewußte abgesunkenen negativen, störenden Erfahrungen brechen, den Werdenotstand signalisierend, eruptiv, jedoch larviert auf und stellen direkte oder indirekte Fragen, die zugleich Forderungen enthalten. Der psychologisch geschulte Berater geht den indirekten Weg mit dem Suchenden, weil er leichter zum Ziel führt, als ein direktes Zugehen auf den »wunden« oder neuralgischen »Punkt«. Manchen wäre mit einer fachlich gekonnten Beratung zu helfen, während in Fällen eindeutiger Neurose eine lege artis durchgeführte Analyse notwendig sein wird.

4. Initiativen für das Sichentscheiden der Studierenden

Die folgenden Aussagen wollen als Vorschläge für wirksame Hilfe, und nur als solche gewertet werden.

Wenn die Theologie als Wissenschaft, als *conditio sine qua non*, ein wesentlicher Faktor auf dem Weg zum Priestertum ist, so wäre zu

bedenken, daß sie an sich wenig geeignet sein wird, den Nachholbedarf, der in Reifungsrückständen vorliegt, zu decken. Wenn personale Reifungskrisen geeignete Hilfen für die Aussöhnung mit den Beziehungspersonen der Ursprungsfamilie (Grundgestalten) anfordern, dann kann diese Forderung durch das Studium der Theologie kompensatorisch nicht erfüllt werden. Darum wäre ein *propädeutisches Jahr* zu erwägen, in dem nicht nur, vielleicht nicht einmal primär, eine Hinführung zu dem Studium der Theologie vermittelt würde, das vielmehr der gründlichen Klärung des bisherigen Lebensweges und der Berufswahl dienen sollte. Zu diesem Dienst sollten menschenkundige Priester und Laien (Männer und Frauen) bereit sein, die auch zu psychologischer Einzelberatung verfügbar wären. Manchen Theologen bereitet das Sichentscheiden für die zölibatäre Lebensform des Priesters schwere Bedenken¹⁵. Sie würden ohne Bedenken zum Weihealtar gehen, wenn diese Forderung nicht mit dem Priestertum verbunden wäre. Im Ordensleben gibt es die zeitlichen und die »ewigen Gelübde«. Es fragt sich, ob es nicht eine Analogie dazu im zölibatären Priestertum geben könnte. Statt für die »Abschaffung« des Zölibats« zu plädieren, könnte für die Möglichkeit gesprochen werden, den Weg für ein Ausscheiden aus dem Priestertum ohne besondere Auflage grundsätzlich offen zu halten. Damit wäre jede Art von Zwang ferngehalten, die Freiheit gewahrt und das Sichentscheiden erleichtert. Wenn in dem propädeutischen Jahr die Eignung für ein eheloses sacerdotium nach besten Kräften geklärt wäre und zusätzlich die Möglichkeit für ein auflagefreies Ausscheiden nach einer gründlichen Klärung der für ein Ausscheiden anstehenden Motive (der bewußten und unbewußten) garantiert würde, so könnte mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine ausreichende Zahl von Priestern gerechnet werden, die lebenslang treu zu ihrem Beruf in frei gewählter und von innen bejahter Ehelosigkeit stehen. Der emotionalen Instabilität in zahlreichen Studierenden der Theologie, selbst noch im Zeitpunkt der Weihe, würde durch eine solche Regelung nicht nur Rechnung getragen, sondern auch entgegengewirkt. Selbstvertrauen und Selbstgewißheit würden damit wachsen, wodurch die Fähigkeit und Bereitschaft, in dem einmal übernommenen priesterlichen Dienst zu bleiben, entsprechend zunehmen, nicht aber abnehmen würden. Wahrscheinlich würde durch eine solche Aufwertung persön-

¹⁵ H. Doms, Vom Sinn des Zölibats, 1954. I. F. Görres, Laiengedanken zum Zölibat, 1962. Catholicus, Um den Zölibat, eine Studie und Diskussionsgrundlage. 1966. M. Pfliegler, Der Zölibat, 1965.

licher Freiheit eine andere Kategorie junger Männer sich zu dem priesterlichen Leben und Wirken hingezogen fühlen, die zu einem lebenslangen Dienst unter zwangsläufigem Verzicht auf die Ehe und Familie nicht bereit sind.

Spürbare Hilfen für das Sichentscheiden wären:

Einübung in die Seelsorge durch Praktika und Diakonat vor dem Empfang der Priesterweihe, ferner die Aussicht auf Weiterbildung durch Kurse und Studienurlaube in den ersten 10 Jahren nach der Weihe. Die Entlastung der Seelsorger von berufsfremden Aufgaben, die von Laien in Zukunft übernommen werden, wird als weitere Ermutigung zu verspüren sein.

Als desiderium zeigt sich mit wachsender Dringlichkeit: eine vertretbare Synthese von philosophischer, theologischer und psychologischer Anthropologie. Sie würde wesentlich zu der Klärung des Berufsbildes von priesterlichem Leben und Wirken beitragen. Eine solche Synthese würde den zukünftigen Seelsorger in den Stand bringen, die Menschen aller Altersstufen und der verschiedenen Berufsgruppen in unserer Epoche des aufbrechenden Unbewußten besser zu verstehen, ihr oft kritisches indirektes Fragen anzunehmen und verständiger zu beantworten. Die Daten und Fakten der Projektion, des psychischen Widerstandes, der Identifikation und der Integration bzw. der Sublimierung wären für den Seelsorger nicht mehr Rätsel, die ihn bedrängen oder entmutigen müßten, vielmehr Hilfen in einer menschenkundigen und zeitnahen Sorge für den suchenden Gläubigen, den demonstrativ Zweifelnden und den lautlos Abständigen. Wahrscheinlich sind die Reifungsphänomene bei Theologen und Seelsorgern die besten Voraussetzungen für eine in Zukunft gelingende Seelsorge.